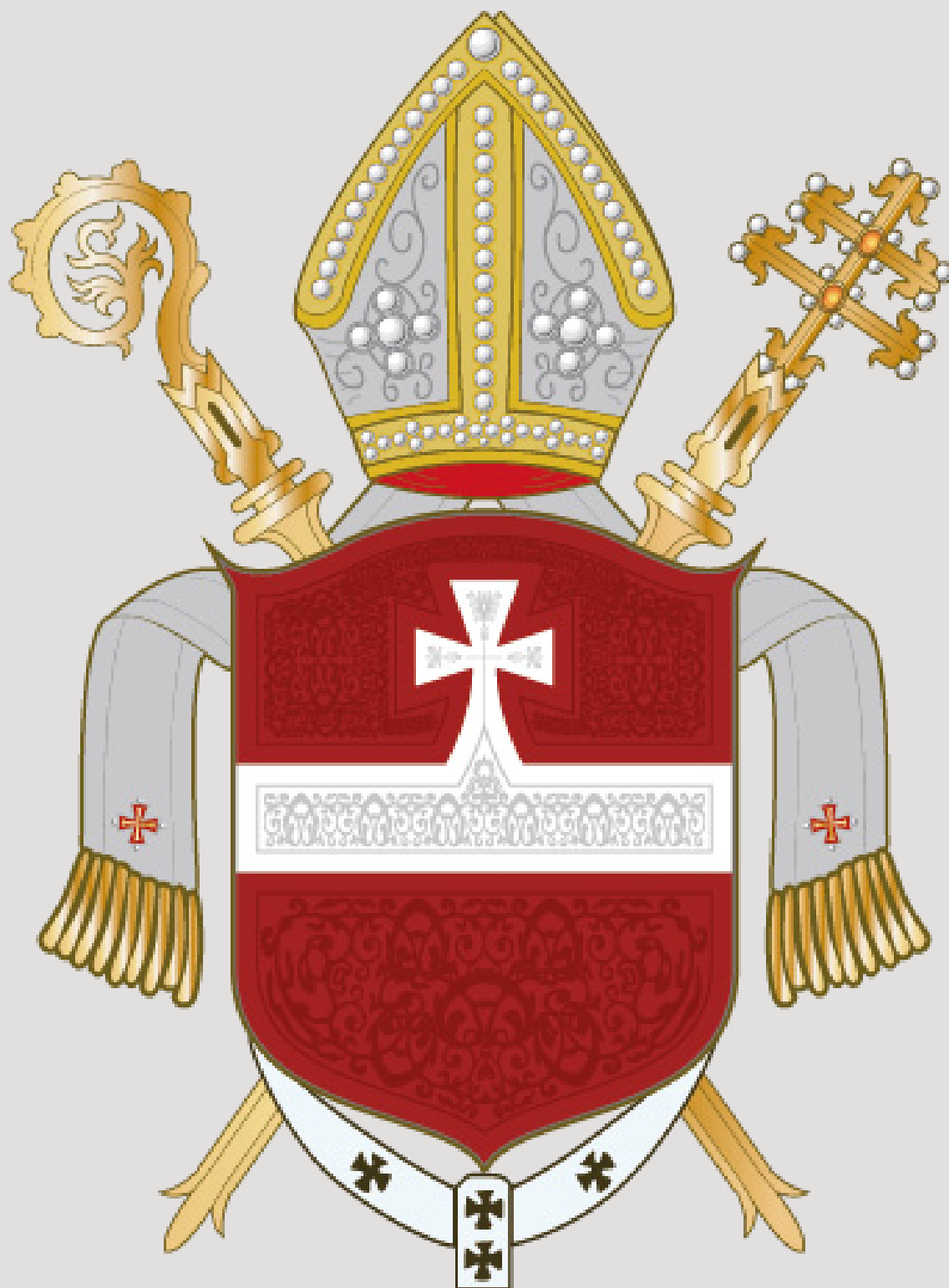


GESCHICHTE DER KATHOLISCHEN KIRCHE IN ÖSTERREICH



INHALTSVERZEICHNIS

Römisches Reich	S. 03
Völkerwanderung	S. 03
Missionierung nach der Völkerwanderung	S. 03
Vom Investiturstreit bis zur Reformation	S. 04
Reformation und Gegenreformation	S. 05
Staatskirchentum und Josephinismus	S. 05
Liberalismus	S. 06
Erste Republik	S. 06
Nationalsozialismus	S. 07
Rosenkranzfest	S. 07
Zweite Republik	S. 08



IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: K.Ö.St.V. Gothia zu Wien im MKV
Anschrift: 1040 Wien, Fleischmannngasse 8/1
Internet: www.gothiawien.at
e-mail: gothiawien@gmail.com
Herstellung: Eigenverlag
Erscheinungsjahr: 2013

GESCHICHTE DER KATHOLISCHEN KIRCHE IN ÖSTERREICH

Römisches Reich

Das Christentum ist vermutlich im 2. Jahrhundert durch römische Soldaten in die Provinzen Rätien, Noricum und Pannonien gekommen. Das Martyrium des Hl. Florian (um 304) bezeugen die Anwesenheit von Christen.

Nach dem Mailänder Toleranzedikt von Kaiser Konstantin im Jahr 313 begann eine stärkere Ausbreitung des Christentums vor allem in den Städten.

Die Anwesenheit von Bischöfen aus Noricum auf der Synode von Serdica (heute: Sofia) im Jahr 343 belegt, dass mit dem Aufbau von Diözesen begonnen wurde. Bischofssitze sind für diese Zeit nachgewiesen in Aguntum (bei Lienz), Lauriacum (Lorch), Teurnia (bei Spittal an der Drau) und Virunum (bei Klagenfurt). Nicht gesichert sind Bischöfe in Carnuntum (bei Petronell), Iuvavum (Salzburg), Ovilava (Wels) und Vindobona (Wien).

Nach der Schlacht am Frigidus im Jahr 394 wurde das Christentum der einzig erlaubte Glaube im Römischen Reich.

Völkerwanderung

Etwa ab 400 drangen verschiedene germanische Stämme in den Donauroaum ein. Um 450 wirkte der Hl. Valentin in Passau, im Osten gründete der Hl. Severin bei Mautern ein Kloster und half der Bevölkerung. Nach Severins Tod zogen sich die Römer 489 aus den Gebieten nördlich der Alpen zurück. Im Süden blieben die kirchlichen Strukturen im Reich Odoakers (ab 476) und im Ostgotenreich (ab 493) zum Großteil erhalten.

Im 6. Jahrhundert drangen Slawen in das Gebiet östlich Linz ein, im Osten und Südosten des heutigen Österreich siedelten die Awaren. Im Westen ließen sich ab 500 die Baiern nieder, um Bregenz war das Wohngebiet der Alemannen. Da die eingewanderten Stämme Heiden waren, wurden die kirchlichen Strukturen zum Großteil vernichtet und die Christen bildeten nur mehr eine Minderheit.

Missionierung nach der Völkerwanderung

Eine Neuchristianisierung ging bereits im 6. Jahrhundert vom christlich gewordenen Frankenreich aus, das versuchte, die Herrschaft über die Baiern und das Drautal (Süd- und Osttirol) zu erlangen. Um 600 wirkten zudem einige irisch-schottische Missionare.

Aus Worms kommend errichtet der Hl. Rupert zuerst in Regensburg auf den Ruinen der römischen Stadt Iuvavum (Salzburg) um 696 das Männerkloster St. Peter und um 714 das Frauenkloster Nonnberg. Er gilt daher als Gründer der Stadt Salzburg und der gleichnamigen Diözese. Einige Jahre später wurde diese Diözese päpstlich bestätigt.

Es kam im 8. Jahrhundert zu weiteren Missionstätigkeiten und auch zu Klostergründungen.

Karl der Große besiegte von 791 bis 796 die Awaren und gründete eine Mark im Osten. Von Passau wurde der nördlich der Alpen gelegene Teil, von Salzburg wurden Kärnten, Steiermark und Westungarn missioniert. Bei den neuerrichteten Kirchen lässt sich die Diözesanzugehörigkeit häufig durch die Kirchenpatrone Stephanus für Passau und Rupert für Salzburg ablesen. Um 800 wurden die Klöster in St. Florian und in St. Pölten gegründet.

798 wurde Salzburg ein Erzbistum, dem die Suffraganbistümer Freising, Neuburg, Passau, Regensburg und Säben unterstanden.

Durch die Einfälle der Magyaren ab 900 wurde viele Kirchen und Klöster im nördlichen Alpenvorland zerstört. Erst nach der Schlacht auf dem Lechfeld am 10. August 955 konnte mit einem Neuaufbau begonnen werden.

976 wurde Leopold I. aus dem Geschlecht der Babenberger als erster Markgraf mit dem Gebiet östlich der Enns belehnt. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Mark systematisch nach Osten bis, später auch nach Norden ausgedehnt.

In den systematisch gerodeten und besiedelten Gebieten wurden von Bischöfen oder Adeligen auf ihrem Grundbesitz Eigenkirchen und Pfarren errichtet. Mitte des 12. Jahrhunderts war diese Tätigkeit zum Großteil abgeschlossen.

1072 wurde das Bistum Gurk in Kärnten als erstes Salzburger Eigenbistum gegründet. Seit 11. Jahrhundert wurden Pilgerreisen ins Heilige Land, nach Rom, Santiago de Compostela oder Aachen üblich.

Als Mittelpunkte der Seelsorge wurden zahlreiche Klöster gegründet. Meist gab es an diesen Orten bereits vorher Chorherren (Vereinigungen von Weltpriestern). Die Klöster waren in der Regel auch Zentren der Bildung (Klosterschulen), der Armenfürsorge und der Kultur (Bibliotheken, Schreibstuben).

Der Hl. Markgraf Leopold III. gründete um 1108 das Stift Klosterneuburg und verlegte seine Residenz dorthin.

Vom Investiturstreit bis zur Reformation

Im Investiturstreit (um 1100) standen die Bischöfe von Passau und die Erzbischöfe von Salzburg meist auf der Seite des Papstes und wurden zeitweise vom Kaiser aus ihren Bistümern vertrieben.

Die Zisterzienser, entstanden aus einer Reform des Benediktinerordens, gründeten die ersten Klöster 1129 in Rein und 1133 in Heiligenkreuz.

Neben dem Unterricht an Klosterschulen und Domschulen wurde Elementarunterricht auch an Pfarrschulen erteilt, ab dem 13. Jahrhundert auch an städtischen Schulen.

Der Johanniterorden errichtete 1209 in Mailberg seinen Hauptsitz, der Deutsche Orden wird 1202 in Bozen erstmals erwähnt, 1210 wurde die heute noch bestehende Niederlassung in Wien errichtet.

Als erste Bettelorden ließen sich 1217 die Dominikaner in Kärnten und 1230 die Franziskaner in Wien nieder. Markgraf Otakar IV. von Steiermark errichtete 1165 in Seiz (heute Slowenien) das erste Kartäuserkloster. Erst viel später folgten die Kartausen Mauerbach (1316), Gaming (1330) und Aggsbach (1380).

Die Bischöfe von Brixen waren seit Beginn des 11. Jahrhunderts auch weltliche Herren von Tirol. Ihre Macht wurde Mitte des 12. Jahrhunderts durch die Grafen von Tirol immer mehr eingeschränkt.

Erfolgreicher waren die Erzbischöfe in Salzburg, die etwa ab der Mitte des 13. Jahrhunderts auch eine weltliche Herrschaft errichten konnten.

Leopold VI. bemühte sich um 1200 in Wien eine eigene Diözese zu errichten, scheiterte aber am Widerstand des Passauer Bischofs.

Ab 1278 wurde Österreich von den Habsburgern regiert (die bis 1918 dauern sollte). Die Habsburger versuchten in der Folgezeit ihre Kandidaten als Bischöfe in den Bistümern ihres Herrschaftsbereiches durchzusetzen, was ihnen meist auch gelang. In der Diözese Passau gerieten sie dabei oft in Konflikt mit den Wittelsbachern.

Rudolf der Stifter scheiterte bei seinen Bemühungen, in Wien eine Diözese zu errichten. Er ließ die Wiener Stephanskirche zu einem gotischen Dom umbauen und errichtete ein Domkapitel. Er konnte 1365 die Universität Wien gründen, die aber erst 1384 eine Theologische Fakultät erhielt.

Ab dem 14. Jahrhundert wurden Wallfahrten zu lokalen Heiligtümern häufig, obwohl Bischöfe deren Auswüchse einzudämmen versuchten. Im 15. Jahrhundert nahm die Zahl der kirchlichen Feiertage zu. 58 pro Jahr gab es im Stift Admont. Beliebt waren Prozessionen, bis zu 20 gab es in manchen Pfarren, Höhepunkt war die Fronleichnamsprozession.

Die Heiligenverehrung wurde durch Legenden gefördert und es wurden Zuständigkeiten für die Heiligen eingeführt (etwa bei den „Vierzehn Nothelfer“.) Die Marienverehrung erreichte mit Rosenkranzgebet, dem Aufstellen von Marienaltären und zahlreichen Mariendarstellungen ihren Höhepunkt. Bildlichen Darstellungen von Heiligen wurde fast göttliche Heilwirkung zugeschrieben. Stark verbreitet war auch die Reliquienverehrung.

Die Gläubigen suchten nach sichtbaren Zeichen des Heils und wollten schon im Diesseits ihr Seelenheil sichern. Ein Mittel dazu waren Ablässe, die ab 1500 auch durch Geldspenden erworben werden konnten, beliebt waren auch Stiftungen von Messen (Seelenmessen) oder Schnitzaltären.

Ende des 15. Jahrhunderts waren hohe kirchliche Ämter (Bischof, Abt, Domkapitel) dem Adel reserviert.

In den Hussitenkriegen ab 1420 wurde der Norden Niederösterreichs verwüstet. Eine zeitweilige Wiedervereinigung der Hussiten mit Rom gelang dem Brixener Bischof und Kardinal Nikolaus von Kues, der nach Streitigkeiten nach Rom flüchten musste.

Ab 1454 konnten mittels Predigten in Wien und Ungarn 1454 ein Kreuzzugsheer gegen die Türken aufgestellt werden, das zwei Jahre später bei Belgrad einen Sieg erringen konnte.

Kaiser Friedrich III. erwirkte 1469, dass der Papst auf Passauer Diözesangebiet das Bistum Wien und auf Salzburger Diözesangebiet das Bistum Wiener Neustadt errichtete. Weil Wien ein armes Bistum mit wenigen Pfarren war, residierten die Bischöfe erst ab 1513 tatsächlich in Wien.

Reformation und Gegenreformation

Ab Ende 1520 wurden reformatorische Druckschriften, trotz eines Verbotes durch die Obrigkeit, in Österreich verbreitet. Viele Gläubige, der niedere Klerus und vor allem Mönche nahmen dieses Gedankengut auf; die Reformation konnte sich rasch ausbreiten. Ab 1525 war beispielsweise die Bewegung der Täufer in Tirol weit verbreitet.

Ferdinand I. versuchte durch Visitationen den Niedergang in Klerus und Klöstern aufzuhalten. Da er die Landstände für die Abwehr der Türken benötigte, die 1529 zum ersten Mal Wien belagerten, war er zu Zugeständnissen genötigt.

1555 erhielten die Landesherrn durch den Augsburger Religionsfrieden das Recht, die Konfession ihres Territoriums zu bestimmen. Andersgläubige wurden nicht mehr als Ketzer behandelt, konnten aber zur Auswanderung gezwungen werden. Praktisch hatte dies kein Folgen; in der Folgezeit existierten beide Konfessionen nebeneinander.

1551 berief Ferdinand I. die Jesuiten nach Wien. In ihren Schulen wurden die zukünftigen Bischöfe und Entscheidungsträger ausgebildet. Vor allem Petrus Canisius bemühte sich in dieser Zeit durch Predigten und seinen Katechismus um eine Stärkung des katholischen Glaubens.

Unter Maximilian II., der von 1564 bis 1576 regierte und mit der sogenannten „Religionskonzession“ dem Adel freie Religionsausübung gestattete, erreichte der Protestantismus in Österreich seinen Höhepunkt.

Obwohl Rudolf II. religiös eher indifferent war, begann ab etwa 1580 die Gegenreformation. Bischöfe, die in Jesuitenschulen ausgebildet worden waren, und Äbte, die oft aus dem Ausland stammten, begannen die Beschlüsse des Konzils von Trient (1545–1563) umzusetzen.

Im Zuge der Auseinandersetzung zwischen Kaiser Rudolf II. mit seinem Bruder Matthias musste letzterer mit der sogenannten „Capitulations-Resolution“ 1609 den Ständen die freie Religionsausübung wieder zusichern, um deren Huldigung zu erreichen. Das folgende Jahrzehnt war noch einmal eine Blütezeit des Protestantismus in den habsburgischen Donauländern.

Mit dem Regierungsantritt Ferdinands II., der bereits in Innerösterreich die Gegenreformation energisch vorangetrieben hatte, begann sich die Lage zu verschärfen. Die Stände der Donauländer schlossen sich 1619 durch die Konföderationsakte (Confoederatio Bohemica) der Rebellion in Böhmen an, mussten aber in der Schlacht am Weißen Berg eine katastrophale Niederlage hinnehmen. Ab diesem Zeitpunkt setzte sich die Gegenreformation in Österreich endgültig durch.

Die Folgen der Niederlage der Stände war die Enteignung der niederösterreichischen Aufständischen und die Verpfändung Oberösterreichs an Bayern. Die dort von den Bayern durchgeführte Rekatholisierung gipfelte im oberösterreichischen Bauernkrieg von 1626. Nach der Niederlage der Bauern wurden die Adligen vor die Wahl Emigration oder Konversion gestellt, die evangelischen Prediger wurden ausgewiesen.

Ab etwa 1600 wanderten Protestanten aus Österreich aus. Ihre Zahl wird auf 100.000 bis 200.000 geschätzt.

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges war Österreich ab etwa 1650 überwiegend katholisch. In den Alpengebieten, in Oberösterreich und in Ungarn konnten kleinere Gruppen als Geheimprotestanten ihren Glauben bewahren.

1631 verlieh Ferdinand II. den Reichsfürstentitel an die Wiener Bischöfe.

Etwa ab 1650 wurde die Marienverehrung durch Mariensäulen und Vermehrung der Marienwallfahrtsorte gefördert. Die starke Betonung der Passionsfrömmigkeit manifestierte sich in der Errichtung von Kreuzwegen, Kalvarienbergen und Feldkreuzen. Die Entdeckung der römischen Katakomben führte zu einer verstärkten Reliquienverehrung der Märtyrer.

Staatskirchentum und Josephinismus

Die Glaubenseinheit machte auch Kräfte für die Abwehr der Türken frei. Nach der Zweiten Wiener Türkenbelagerung im Jahr 1683 wurden Ungarn und Siebenbürgen erobert. Als Feldherr ist Prinz Eugen bekannt, als Prediger und Seelsorger wirkte der Kapuzinermönch Marco d'Aviano bei diesen Feldzügen.

Diese Erfolge wurden nach außen durch barocke Um- und Neubauten von Kirchen und Klöstern sichtbar gemacht.

1722 wurde Wien in den Rang einer Erzdiözese erhoben, der die Diözese Wiener Neustadt als Suffraganbistum unterstellt wurde. 1729 wurde das Gebiet der neuen Erzdiözese um Pfarren zwischen Wien und Wiener Neustadt erweitert.

Aufklärung und Absolutismus führen zu immer größeren Eingriffen des Staates in kirchliche Angelegenheiten. Erste Ansätze werden bei Maria Theresia etwa ab 1750 sichtbar. Der seit 1780 allein regierende Erzherzog und deutsche Kaiser Joseph II. gründete neue Diözesen (Leoben, Linz und St. Pölten), veränderte bestehende Diözesangrenzen, hob alle beschaulichen Orden auf und gründete neue Pfarren. Die Priester wurden zu Staatsbeamten. Selbst die Reise von Papst Pius VI. nach Wien im Jahr 1782 konnte den Kaiser nicht von seinen Reformplänen abbringen.

Die Toleranzpatente von Joseph II. ermöglichten Griechisch-Orthodoxen, Protestanten (1781) und Juden (1782) die freie private Religionsausübung. Der Vorrang der katholischen Kirche blieb aber weiterhin bestehen. 1781 konstituierten sich die Evangelische Kirche A.B. (auch lutherische Kirche) und die Evangelische Kirche H.B. (auch reformierte Kirche).

Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 beendete die weltliche Herrschaft der Bischöfe von Brixen und Salzburg. 1816 kam die Erzdiözese Salzburg zu Österreich.

Als Gegner der Aufklärung wirkte Clemens Maria Hofbauer ab 1808 in Wien. Er bemühte sich um eine religiöse Erneuerung und übte großen Einfluss auf Gelehrte, Künstler, Dichter und Diplomaten aus, die er im Hofbauer-Kreis um sich scharte.

Liberalismus

Seit 1848 gab es mehrere gesetzliche Vorstöße zur Glaubens- und Gewissensfreiheit und zum Ende des Staatskirchentums. Im Jahr 1848 versammelten sich die Bischöfe der Salzburger Kirchenprovinz zu einer Synode. Das Ministerium für Inneres berief 1849 erstmals eine österreichische Bischofskonferenz und eine evangelische Kirchenversammlung ein.

Der Wiener Erzbischof Joseph Othmar Ritter von Rauscher war maßgeblich daran beteiligt, dass 1855 mit dem Heiligen Stuhl ein Konkordat abgeschlossen wurde. Die evangelischen Kirchen erhielten durch das Protestantenpatent 1861 volle Autonomie.

Durch das liberale Staatsgrundgesetz von 1867 wurde das Konkordat teilweise außer Kraft gesetzt. In einem Hirtenbrief rief Bischof Franz Joseph Rudigier zum Widerstand gegen die „Maigesetze von 1868“ auf, mit denen der Staat u. a. in die kirchliche Ehegerichtsbarkeit eingriff.

Als Rudigier dem Gericht vorgeführt wurde, kam es erstmals zu öffentlichen Demonstrationen der katholischen Bevölkerung. Der Bischof wurde zu einer Haftstrafe verurteilt, vom Kaiser aber begnadigt.

Die Dogmatisierung der Unfehlbarkeit des Papstes war 1870 der Vorwand für die Kündigung des Konkordats durch die Regierung. Kaiser Franz Joseph konnte jedoch einen offenen Kulturkampf verhindern.

1870 wurde die altkatholische Kirche gegründet, die 1877 in Österreich anerkannt wurde. Die damals in Wien entstandenen Freikirchen (Baptisten 1869, Methodisten 1870, später Adventisten) wurden aber nicht anerkannt und hatten einen rechtlich unklaren Status (das Vereinsgesetz war ausdrücklich nicht auf Religionsgemeinschaften anzuwenden). Wiederholt wurden Versammlungen in Privatwohnungen polizeilich aufgelöst.

1848 wurde die Wiener Kirchenzeitung und 1893 die Zeitung Reichspost gegründet. Damals entstanden auch zahlreiche katholische Vereine und viele weibliche Ordensgemeinschaften.

Karl Freiherr von Vogelsang (gest. 1890) begründete die Christlich-soziale Bewegung und beeinflusste Politiker wie Karl Lueger, den Gründer der Christlichsozialen Partei.

Der spätere Kardinal Anton Joseph Gruscha gründete katholische Gesellen- und Meistervereine. Zu große Stadtpfarren und das fehlende Verständnis des Klerus führten dennoch zu einer religiösen Entfremdung der Arbeiter.

Gesamtösterreichische Katholikentage fanden 1877, 1889 und 1905 in Wien, 1892 in Linz und 1896 in Salzburg statt. 1912 wurde vom 12. bis 15. September der 23. Eucharistische Weltkongress in Wien abgehalten.

Erste Republik

Mit dem Ende der Habsburgermonarchie erlosch das Ernennungs- und Bestätigungsrecht, das der Kaiser in der katholischen Kirche hatte. Die Grenzänderungen führten zu einer Neuorganisation der Diözesen. Von 1922 bis 1949 waren die Erzbischöfe von Wien gleichzeitig Apostolische Administratoren des Burgenlandes. Südtirol – und damit auch Brixen – war nach dem Ersten Weltkrieg zu Italien gekommen, weshalb ab 1921 ein Administrator für die Bundesländer Tirol und Vorarlberg mit dem Sitz in Innsbruck eingesetzt wurde.

Da es in Österreich kein Konkordat gab, versuchte die katholische Kirche ihre Ansprüche mit Hilfe der Christlich-sozialen Partei durchzusetzen, mit der sie auch personell eng verbunden war. Sozialdemokraten und Kommunisten waren meist atheistisch eingestellt und forderten eine völlige Trennung von Kirche und Staat.

In den politischen und oft auch gewaltsamen Auseinandersetzungen dieser Jahre stand die katholische Kirche klar auf Seiten der Christlich-sozialen Partei. Am augenscheinlichsten wurde dies in der Person des Prälaten Ignaz Seipel, der zwei Mal Bundeskanzler der Republik wurde (1922–1924; beim zweiten Mal gleichzeitig Außenminister: 1926–1929). Die Polarisierung veranlasste die katholische Bischofskonferenz am 30. November 1933, den Priestern politische Tätigkeiten zu verbieten.

1933 errichtete Bundeskanzler Engelbert Dollfuß den Ständestaat auf Basis der christlichen Soziallehre, insbesondere der Enzykliken „Rerum Novarum“ (1891) und „Quadragesimo anno“ (1931). Unterstützung fand er deshalb bei den Bischöfen und vielen Katholiken. Noch im selben Jahr wurde ein neues Konkordat zwischen Österreich und dem Heiligen Stuhl abgeschlossen.

Den evangelischen Christen fiel ein Bekenntnis zum Ständestaat schwer, da dieser den Katholizismus begünstigte; viele unterstützten den illegalen Nationalsozialismus. Als der Bevollmächtigte der evangelischen Kirche, Johannes Heinzelmann, im Neujahrshirtenbrief 1937/38 Kritik an der nationalsozialistischen Weltanschauung übte, wurde ihm das Vertrauen entzogen. Er legte 1938 sein Amt zurück.

In der katholischen Kirche lehnte der Linzer Bischof Johannes Maria Gföllner in Hirtenbriefen 1929 und noch deutlicher 1933 den Nationalsozialismus ab. Auch der Fastenhirtenbrief der österreichischen Bischöfe 1932 warnte vor den Folgen.

Nationalsozialismus

Nach dem Einmarsch von Truppen Hitlers unterzeichnete der Wiener Erzbischof Theodor Innitzer gemeinsam mit den Bischöfen am 18. März 1938 eine „Feierliche Erklärung“, die den Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Reich befürwortete. Für die evangelische Kirche verfasste der damalige Superintendent ähnlich positive Erklärung.

Die Hoffnung auf eine Zusammenarbeit mit dem neuen Regime erfüllte sich für die katholische Kirche nicht. Die Nationalsozialisten hoben das Konkordat von 1933 auf, lösten katholische Vereine auf, hoben zahlreiche Klöster auf und enteigneten über 200 kirchliche Gebäude und Stiftungen. Daneben wurden mehr als 1400 Schulen, Heime und Bildungsstätten der Kirche geschlossen. Der Religionsunterricht an Schulen wurde durch verschiedene Schikanen fast unmöglich.

Zwischen 1938 und 1945 wurden insgesamt 724 Priester verhaftet, von denen 20 in Haft verstarben oder zum Tod verurteilt und hingerichtet wurden. Mehr als 1500 Priester erhielten Predigtverbot. Ferdinand Pawlikowski, Fürstbischof von Graz-Seckau, wurde am 12. 3. 1938 von der SA unter Hausarrest gestellt und einige Tage später festgenommen, ins Gefängnis gebracht und dort einige Zeit festgehalten. Er war der einzige Bischof, der von den NS-Machthabern inhaftiert wurde.

Kardinal Theodor Innitzer gründete die „Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Christen“, die Flüchtlingen bei der Ausreise aus Österreich mit der Beschaffung von dazu nötigen Dokumenten half und Rechtsberatung und ärztliche Hilfe organisierte. Bekannte Katholiken im Widerstand waren der 2007 seliggesprochene Franz Jägerstätter und die 1998 seliggesprochene Maria Restituta.

Ab 1. August 1938 wurde im nun ehemaligen Österreich die Zivilehe eingeführt, wie es die Nationalsozialisten bereits im deutschen Alt-Reich durchsetzten. Bis dahin führten die Kirchen die alleinige rechtliche Eheschließung durch, ab nun nur mehr der Staat. Als passive Protestaktion gegen das neue NS-Regime können die plötzlich noch abgeschlossenen Ehen vor allem im Juni und Juli 1938 interpretiert werden.

Am 1. Mai 1939 wurde den Kirchen in Österreich gestattet, Beiträge (Kirchensteuer) einzuheben.

Rosenkranzfest

Das Rosenkranzfest am 7. Oktober 1938 war eine spontane katholische Kundgebung gegen den Nationalsozialismus im und vor dem Wiener Stephansdom. Es gilt heute als größte öffentliche Protestkundgebung gegen den Nationalsozialismus im von ihm beherrschten Gebiet.

Zu dieser Andacht der Jugend beim traditionellen Rosenkranzfest kamen überraschend viele Jugendliche (ca. 7.000, manche schätzten sogar 10.000). Kardinal Theodor Innitzer nahm die Gelegenheit wahr, die Anwesenden aufzurufen: „Gerade jetzt in dieser Zeit umso fester und standhafter unseren Glauben zu bekennen, uns zu Christus zu bekennen, unserem Führer, unserem König und zu seiner Kirche“. Augenzeugenberichten zufolge herrschte in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kathedrale angesichts der zündenden Predigt eine „unbeschreibliche Stimmung“.

Nach der Rosenkranzfeier im Dom gingen die mehreren Tausend Jugendlichen nicht nach Hause, es kam vor der Kirche zu einer spontanen Demonstration. Die jungen Menschen sangen voll Begeisterung am Stephansplatz Kirchenlieder und skandierten vor dem Erzbischöflichen Palais „Wir wollen unseren Bischof sehen!“ (anstelle von „Wir wollen unseren Führer sehen!“). Diese spontane, nicht angemeldete Versammlung wurde von Polizei und Gestapo aufgelöst und einige Teilnehmer verhaftet.

Am Abend des 8. Oktober 1938 stürmten und verwüsteten daraufhin Mitglieder der Hitlerjugend das Erzbischöfliche Palais. Dort zertrümmerten sie Fenster, zerstörten Gemälde und warfen Möbel zum Fenster hinaus. Gegen sich zur Wehr setzende Bedienstete wurde Gewalt angewendet.

Später zog die Meute weiter am Stephansplatz zum Curhaus, wo Domkurat Johannes Krawarik aus dem ersten Stock in den Innenhof geworfen wurde und sich beide Beine brach. Die zu Hilfe gerufene Polizei traf deutlich verspätet ein, als die gewalttätige Jugend längst verschwunden war. Dem Wiener Polizeipräsidenten Otto Steinhäusl wurde später ein absichtliches Nichteinschreiten vorgeworfen.

Am 13. Oktober 1938 kam es am Heldenplatz zu einer von Gauleiter Josef Bürckel organisierten kirchenfeindlichen und auch antisemitischen Kundgebung. Vor Funktionären und Sympathisanten der Nationalsozialisten hielt dieser eine Hetzrede gegen die Macht der Kirche und beschimpfte den Kardinal als „verworrendste und heimtückischste aller politisierenden Kleriker“. Damit zeigte sich offen die feindliche Haltung der Nationalsozialisten gegenüber der katholischen Kirche.

Zweite Republik

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gestattete die Regierung wieder den Religionsunterricht an Schulen. Das Kirchenbeitragsgesetz von 1939 wurde nicht aufgehoben. Das katholische Vereinswesen wurde neu organisiert und in der Katholischen Aktion zusammengefasst.

Am 21. Dezember 1957 wurde das Konkordat von 1933 durch die Bundesregierung grundsätzlich anerkannt, am 23. Juni 1960 wurde eine Zusatzvereinbarung unterzeichnet, die am 12. Juli im Parlament beschlossen wurde. Am 12. Juli 1961 stimmte das Parlament einem entsprechenden Gesetz für die evangelische und am 23. Juni 1967 für die orthodoxe Kirche zu. Seit 1971 bezahlt der Staat die Personalkosten für Lehrer an konfessionellen Privatschulen zur Gänze.

Am 15. August 1960 wurde die Diözese Eisenstadt, am 6. August 1964 die Diözese Innsbruck und am 15. Dezember 1968 die Diözese Feldkirch errichtet.

Der von 1956 bis 1985 amtierende Wiener Erzbischof Franz König trug maßgeblich zur Aussöhnung zwischen Sozialdemokratie und Kirche bei, war einer der Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils, nahm Kontakte mit den Ostkirchen auf und war ein Wegbereiter der Ökumene.

Die 1973/74 mit den Stimmen der SPÖ beschlossenen „Fristenlösung“ beim Schwangerschaftsabbruch führte zu heftigen Protesten der katholischen Laien und auch der Bischöfe. Das von der Aktion Leben Österreich initiierte „Volksbegehren zum Schutz des menschlichen Lebens“ erreichte zwar über 890.000 gültige Unterschriften, konnte aber keine Gesetzesänderung erreichen.

In den 1980er und 1990er Jahren kam es in der österreichischen katholischen Kirche immer wieder zu Spannungen. Insbesondere umstrittene Bischofsernennungen, wie jene Kurt Krenns oder die schweren Vorwürfe wegen seinerzeitigen Missbrauchs von Kindern gegen Kardinal Groër sorgten für Aufregung und zahlreiche Kirchenaustritte. Außerdem versuchte ein Teil des Kirchenvolkes, 1995 durch das sogenannte Kirchenvolks-Begehren die katholische Kirche zu einem Umdenken in Richtung einer liberaleren Position in gesellschaftspolitischen und innerkirchlichen Bereichen zu bewegen.

Papst Johannes Paul II. kam 1983, 1988 und 1998 zu Besuchen nach Österreich. Bei seiner letzten Reise sprach er auf dem Wiener Heldenplatz die Schwester Maria Restituta Kafka, Jakob Franz Alexander Kern und Pater Anton Maria Schwartz selig.

Papst Benedikt XVI. besuchte im September 2007 Wien und Mariazell sowie das Stift Heiligenkreuz.

Literatur

Angerer, Joachim: Klösterreich. Geschichte und Gegenwart der Stifte und Klöster in Bayern, Österreich und der Schweiz. Wien 2003.

Bundespressdienst (Hg.): Religionen in Österreich. Wien 2004.

Leeb, Rudolf u. a.: Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Antike bis zur Gegenwart. Wien 2003.

Liebmann, Maximilian (Hg.): Kirche in Österreich 1938–1968, eine Dokumentation. Graz u.a. 1990.

Stirnemann, Alfred u. Gerhard Wilflinger (Hg.): Religion und Kirchen im alten Österreich. Internationales Symposium in Salzburg. Innsbruck, Wien 1996.

Tomek, Ernst: Kirchengeschichte Österreichs. 3 Bände. Innsbruck u.a. 1935–59.

Wodka, Josef: Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte. Wien 1959.

Katholische Österreichische Studentenverbindung

GOTHIA

im Mittelschüler-Kartell-Verband

Adresse 1040 Wien, Fleischmannngasse 8/1

erreichbar mit U1 / Taubstummengasse
1, 62, WLB / Mayerhofgasse

Internet www.gothiawien.at
www.facebook.com/gothiawien
www.twitter.com/gothiawien

e-mail gothiawien@gmail.com



COULEUR

Gothia ist eine nicht-schlagende Korporation und für Mittelschüler und Maturanten offen. Als Verbindung pflegen wir spezifische couleurstudentische Eigenheiten, die manchmal schwer verständlich sind. Nicht jeder findet Verbindungen sympathisch. Aber jeder bekommt die Möglichkeit, in einer Probezeit uns und unsere Gepflogenheiten kennen zu lernen.

NETZWERK

Gothia bildet ein funktionierendes Netzwerk unterschiedlichster Persönlichkeiten und Berufsgruppen. Mediziner, Juristen und Wirtschaftstreibende gehören ebenso zu uns wie Professoren, Techniker oder Kulturwissenschaftler. Wir alle profitieren voneinander, fordern und fördern uns gegenseitig. Wir ermuntern jeden Einzelnen zu Leistung und Verantwortung. Gothia ist als Mitglied im Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV) Teil eines österreichweiten Zusammenschlusses von nahezu 20.000 Schülern und Schulabsolventen. Dem MKV gehören Personen aus Bereichen des öffentlichen, wirtschaftlichen, religiösen, kulturellen und politischen Lebens an; ebenso wie Menschen wie Du und ich.

BILDUNG

Zugang zu Bildung ist eine Investition in die Zukunft. Für Schüler und Maturanten bietet Gothia daher eine Reihe von einschlägigen Veranstaltungen an. Diese reichen von Vorträgen über Diskussionen bis hin zu Exkursionen. Mit diesen Bildungsangeboten soll jedem die Chance geboten werden, über den eigenen Horizont hinauszuwachsen.

Soft skills werden durch Aufgabenverteilung innerhalb der Verbindung trainiert: Etwa durch Übernahme von Funktionen oder durch Planung und Durchführung von Veranstaltungen. Solche Zusatzqualifikationen sind heutzutage überall ein Vorteil. Zusätzlich dazu bietet unser Dachverband, der Mittelschüler-Kartell-Verband (MKV), in seinen Bildungsprogrammen hochkarätige Seminare und Workshops an.

HEIMAT

Unsere Heimat und die darin lebenden Menschen sind uns wichtig. Als Österreicher in einem vereinten Europa wissen wir um die Wichtigkeit einer selbst mitgestalteten Umwelt. Als Ergänzung zur Globalisierung wollen wir unsere Heimat formen und dieses unser Land positiv in den bestehenden weltweiten Verflechtungen positionieren.

WERTE

Gothia und ihre Mitglieder orientieren sich an katholischen Werten. Denn diese bieten einen Leitfaden für Mitmenschlichkeit und soziales Handeln. Als katholische Laienorganisation regen wir an zum Nachdenken über Gott und die Welt. Im Sinne der Ökumene steht Gothia dem Zusammenleben unterschiedlicher Religionen und Kulturen positiv gegenüber. Abgelehnt werden hingegen extremistische Ausrichtungen jeglicher Art.

FREIZEIT

Gothia bietet einiges: Unterstützung und Rückhalt, Spaß und Unterhaltung, Abwechslung und inhaltliche Themen. Als Anlaufstelle und Ort unserer Veranstaltungen dienen unsere eigenen Räumlichkeiten. Ausgestattet mit allem notwendigen Equipment, steht sie allen Gothen zur Verfügung; auch abseits offizieller Verbindungs-Termine. Mit unserer Bude haben wir einen Ort geschaffen, der gleichermaßen als Begegnungsstätte, als Erholungsraum und zur Gestaltung der Freizeit dient.